

Keine Angst vor Pathos und Utopien

Interview mit Klaus Hoffmann – Am 1. März gastiert der Liedermacher mit seinem Jacques-Brel-Programm auf der Festung

Von unserem Mitarbeiter
Christoph Forsthoff

■ **Berlin.** Die Mär vom armen Poeten pflegt Klaus Hoffmann zwar nicht – und doch ist der Besucher überrascht, der sein Büro in einem ebenso imposanten wie edlen Jugendstilhaus auf Berlins Flaniermeile Kurfürstendamm betritt. Ein „großes Geschenk“ der kunstsinigen Eigentümerin seien diese beiden gemieteten Räume im Obergeschoss, beeilt sich Deutschlands bester Chansonnier denn auch rasch zu erklären: Schließlich ist der 68-Jährige eher ein Sänger, der auf Dezent setzt, ein Autor und Schauspieler der leisen Töne. Nun gastiert der Hauptstadtstädter mit seinem Pianisten Hawo Bleich und einem Jacques-Brel-Programm in Koblenz – wir sprachen mit ihm über Pathos, Politik und Poesie.

Sie lieben das Pathos – passt dies noch in unsere Zeit?

Nein, überhaupt nicht – aber es wird wieder kommen. Schauen Sie doch mal in den Bundestag: Dort nutzen sie auf der rechten Seite das Pathos, um laut zu werden. Aber: Was ist Pathos eigentlich? Bei den Franzosen würdest du sagen, es gehört dazu, wenn Brel mit den Ohren gewackelt und sich im Grunde bis zur Karikatur vernichtet hat auf der Bühne – das nannten die dann, sich selbst zu verbrennen. Im Gegensatz zu den langweiligen deutschen Liedern, die noch bis vor nicht allzu langer Zeit auf einer austauschbaren Tonspur liefen. Doch zum Glück gibt es jetzt wieder mehr, die pathetisch daherkommen.

Sie haben im Laufe Ihrer fünf Bühnenjahrzehnte mehr als 600 Lieder geschrieben – gab es da nie die Angst, sich zu wiederholen oder thematisch im Kreis zu drehen?

Absolut – das macht man ja auch. Aber es ist doch völlig unwichtig – entscheidend ist, dass du es machst. Ich hoffe doch auch, dass ein Bob Dylan sich wiederholt, und kaufe mir sein neues Album, um eben das zu hören. Säfte er hier, würde er sagen: „Das geht mir doch völlig am Arsch vorbei – Hauptsache, ich schreibe und sage, was ich zu sagen habe.“

Was Sie zu sagen haben, scheint vor allem ein älteres Publikum zu interessieren – haben Sie keine Ambitionen, mehr jüngere Menschen in Ihre Konzerte zu locken?



Seit 1968 tritt Klaus Hoffmann als Chansonnier auf – am 1. März kommt er nach Koblenz.

Foto: Malene

Soll ich mich wie einige Kollegen hinstellen und sprachlich auf die Kacke hauen, um einen Jugendslang vorzugeben? Das würde ich nie machen. Aber deshalb bin ich trotzdem noch nicht im Altenheim

Zur Person: Klaus Hoffmann

Klaus Hoffmann ist einer der wenigen deutschen Liedermacher, die seit bald fünf Dekaden erfolgreich sind. Nach einer Schauspielausbildung am Max-Reinhardt-Seminar und Engagements in Berlin sowie am Hamburger Thalia Theater begann er parallel seine musikalische Laufbahn – 1974 erschien sein erstes Album. Populär machten den Sänger nicht zuletzt die von ihm

unterwegs und habe davor auch keine Angst: Hauptsache, ich mache es gut. Ich spreche nun einmal keine Familien mit Kindern an wie ein Hermann van Veen – seine Platten kaufen die jungen Leute übr-

eingedeutschten Chansons seines Idols Jacques Brel. Immer wieder zieht es den 68-jährigen Sänger, Gitarristen und Poeten indes auch vor die Kamera oder an den Schreibtisch, wo Hoffmann seine große Lust am Spiel mit der Sprache auslebt – zuletzt in seinen biografischen Lebenserinnerungen „Als wenn es gar nichts wär“ (Ullstein Verlag).

gens dennoch nicht. Und was sollte ich dafür tun? Mich greller anziehen? Das wäre doch völlig verblödet. (lacht)

Und wie sieht es mit Ihrem politischen Aufbegehren aus? Das Pathos gewinnt in der Politik auf der falschen Seite wieder seinen Platz, sagen Sie selbst – könnten Sie sich vorstellen, doch noch einmal politischer in Ihren Liedern zu werden?

Mal sehen – ich habe zuletzt wieder ein altes Lied herausgekratzt, „Stein auf Stein“ von 1991: „Ich geh auf den vereinten Straßen, es riecht nach Dummheit und Gefahr.“ Aber da muss ich noch mutiger werden, um zu sehen, was ich sagen will, denn ich erzähle doch jetzt nicht einfach bloß etwas zu Angriffen auf

Asylbewerber: Da ist doch sowieso klar, dass wir die Guten sind.

Ist das so klar?

Na sicher! In deiner humanitären Aufgabe in dieser Welt, mit deinen Liedern und deiner Arbeit nützlich sein zu wollen, ist doch klar, dass Fremdenhass und jede Art der Diskriminierung scheiße sind! Die Frage ist, ob die Zeit jetzt danach ruft, dass wir das lauter machen müssen – und da tue ich mich schwer.

Inwiefern?

Weil ich zu diesen Themen ohnehin schon immer etwas erzählt habe, aber eben auf meine Art. In meinen Liedern beschreibe ich mein Weltbild: Wer sind die Guten? Auf welcher Seite stehst du? Tust du etwas für die Welt? Setze Liebe gegen den Hass, gegen den Extremismus und die Populisten. Doch als Sänger sollte man nicht auf jeden Zug aufspringen.

Stattdessen setzen Sie auf „Friede, Freude, Eierkuchen“ in Ihren Liedern, wie Sie selbst sagen – pure Koketterie?

Alles, was ich Ihnen erzählt habe, spiegelt sich in meinen Texten wider. Wer aber den Anspruch hat, dass dies noch lauter werden müsste oder Themen wie Rassendiskriminierung umfassen sollte, muss dies in meinen Liedern aufspüren – und sehen, ob es ihm genügt. Für manche mag das nicht genug sein.

Zumal, wenn Sie selbst nur von Friede, Freude, Eierkuchen sprechen.

Was natürlich eine Provokation ist.

Aber entspricht diese wirklich Ihrer großen Sehnsucht?

Es ist dieses ganz romantische Bild „Wir gehören zusammen“ – mit all seinen Widersprüchen und Anklagen, Vermeidungen und Kränkungen. Wir kommen mit uns klar, wir gucken uns an, und die Liebe trägt uns, sogar im Streit: Das ist mein Weltbild. Doch als politisch denkender Mensch ist mir natürlich klar, dass es absoluter Quatsch ist zu behaupten, es gäbe keine Unterschiede – die ganze Welt besteht aus Unterschieden!

➔ Klaus Hoffmann singt Chansons von Brel am Sonntag, 1. März, um 19 Uhr (Einlass 17.30 Uhr) im Kuppelsaal der Festung Ehrenbreitstein. Restkarten gibt's unter Tel. 0261/423 02 sowie im Internet unter www.cafehahn.de

Kompakt

Im Rosenmontagskostüm in die „Pension Schöller“

■ **Koblenz.** Egal, wie das Wetter am Rosenmontag wird: Im Großen Haus des Theaters Koblenz ist ein großer Spaß garantiert. Dort nämlich läuft derzeit die Komödie „Pension Schöller“ von Wilhelm Jacoby und Carl Lauf, die bei der Premiere der Neuproduktion in der Regie von Christian Schlüter vor Kurzem mit gewaltigem Applaus gefeiert wurde. „Pension Schöller“ wird nun auch am Montag, 24. Februar, um 19.30 Uhr gezeigt. Das Theater lädt hierzu alle Fans der fünften Jahreszeit ein, gern das Rosenmontagskostüm anzubehalten und sich so in der Schauspielproduktion mit viel Musik zu amüsieren. Karten gibt's unter Tel. 0261/129 28 40 und unter www.theater-koblenz.de

Zu Karneval entern die Piraten das Mephisto

■ **Koblenz.** Dass Piraten und Karneval nicht nur kostümtechnisch, sondern auch musikalisch gut zusammenpassen, beweist die gleichnamige Band mittlerweile seit mehr als 30 Jahren. Die Auftritte der Gruppe sind in der Koblenzer Kneipe Mephisto, Eltzerhofstraße 3, mittlerweile gute Tradition, und auch in diesem Jahr stehen die Piraten ebendort am Freitag, 21. Februar, ab 20.30 Uhr wieder auf der Bühne. Die Kombo um Markus Scherer (Gesang), Mannix Zimmermann (Keyboard), Achim Römer (Bass), Winfried Hetger (Gitarre) und Dennis Platt (Schlagzeug) bezeichnet ihre eigens komponierte Musik als „Seeräuber-Klamauk-Rock mit Ohrwurmgarantie“. Die deutschen Texte verleiten demnach umgehend zum Mitsingen. Der Eintritt ist frei.

„Rosa Bütt“ läuft auch im Livestream

■ **Koblenz.** Die achte Auflage der „Rosa Bütt“ feierte am vergangenen Donnerstag im Café Hahn Premiere. In der gewohnt durchgeknallten Show wacht Dörthe Dutt nach einer Partynacht mit dem ein oder anderen Glas Prosecco in einer Märchenwelt auf – und muss sich schon bald auf die Suche nach ihren Freunden begeben. Da bereits alle Aufführungen im Café Hahn ausverkauft sind, wird die Show am Freitag, 21. Februar, von 20 bis 23 Uhr im Livestream unter www.facebook.com/events/189220905511780 übertragen. Im Kurioos, Altenhof 5, in Koblenz findet zeitgleich ein Public Viewing statt.

Kuba zwischen Liebesrausch und Lebensfreude

Das Tanzmusical „Havana Nights“ will die DNA des Inselstaats auf die Bühne bringen – Auftritt in Koblenz

■ **Koblenz.** Kuba verbinden viele mit nostalgischem Charme, mit bunten Cadillacs, Lebensfreude und karibischem Flair. Das Lebensgefühl der Inselbewohner auf die Bühne zu bringen, hat sich das Tanzmusical „Havana Nights“ zur Aufgabe gemacht. Akrobaten des Circo Nacional de Cuba erzählen begleitet von einer neunköpfigen Girlband die Liebesgeschichte zwischen dem Touristen Luca und einer kubanischen Schönheit. Am Samstag, 22. Februar, gastiert die Show um 20 Uhr in der Koblenzer Rhein-Mosel-Halle. Wir haben vorab mit „Havana Nights“-Produzent Shalva Beniashvili gesprochen.

Herr Beniashvili, „Havana Nights“ lautet der Titel des Musicals, „Nächte in Havanna“. Zwischen Rum und Zigarrenquäl gibt es auf der Bühne also vermutlich jede Menge Salsa.

Nicht nur Salsa, auch Merengue, Hip-Hop, Zirkusartistik, Akrobatik und vieles mehr.

Und natürlich spielt auch die Liebe eine Rolle.

Wie es so ziemlich in jedem Musical der Fall ist. Luca, ein Tourist,

kommt zum ersten Mal in seinem Leben nach Havanna, ist überrascht und begeistert von allem, was ihn umgibt, und verliebt sich in eine hübsche junge Kubanerin. Natürlich gibt es viele einheimische Rivalen, die diese Frau ebenfalls für sich gewinnen wollen. Sie sind bemüht, dass kein Fremder, noch dazu ein Tourist, die Überhand gewinnt, und so muss unser Protagonist einiges tun, um die Verehrte von sich zu überzeugen.

Wo liegen die künstlerischen Schwerpunkte bei der Umsetzung dieser Geschichte?

Wir zeigen am Anfang einen kurzen Überblick über die Geschichte Kubas. Das ist immer sehr spannend und eine Überraschung für die Zuschauer. In den ersten zehn Minuten versteht das Publikum meist gar nicht, was auf der Bühne geschieht. Nach dieser Einführung landen wir dann schließlich im Jahr 2020. Ab diesem Punkt ist die Show sehr modern und hat mit dem klassischen, traditionellen Kubas nicht mehr viel zu tun. Wir legen den Fokus auf das heutige Havanna, das sehr pfiffig, heiß und energiegeladener ist. Und genau die-



Schön anzusehen: Im Tanzmusical „Havana Nights“ trifft kubanische Frauempower auf artistische Höchstleistungen.

Foto: Havana Nights

se Attribute spürt man auch auf der Bühne. Es ist also letztlich eine Mischung aus Alt und Neu.

Mit dem Circo Nacional de Cuba stehen Ihnen dabei für die Inszenierung mehrfach preisgekrönte Artisten zur Verfügung.

Die Arbeit mit diesen Künstlern ist sehr einfach und kollegial. Sie sind bescheiden, obwohl es sich um sehr begabte Artisten handelt, die weltweit ihre Leistungen zeigen. Man spürt, dass die Jungs un-

heimlich gern an der Produktion mitwirken und dabei auch immer wieder eigene Ideen entwickeln. Diese eingebrachte Persönlichkeit macht das Musical umso wertiger.

Die Darsteller sollen dabei auch Botschafter ihres Landes sein, das jedoch nicht nur aus Lebensfreude und Karibikflair besteht, sondern sich gleichzeitig auch mit zahlreichen Problemen konfrontiert sieht. Werden solche kritischen Aspekte im Musical ebenfalls thematisiert?

Ich war persönlich schon sehr oft auf Kuba und habe die Problematiken im Kontakt mit den Bewohnern nie wirklich bemerkt. Natürlich gibt es dort Menschen, die eine Last zu tragen haben, und auch in Gesprächen fällt immer mal wieder ein Satz über die Regierung, aber niemand beschwert sich. Die Kubaner sind sehr freundlich, sie freuen sich über jeden Tag, über Musik und viele kleine Dinge. Der Alltag ist daher weniger durch die Probleme bestimmt als vielmehr durch die Lebensfreude der Menschen, und genau das wollten wir auf der Bühne zeigen.

Dürften Sie denn etwas anderes zeigen? Immerhin ist das Stück in Kooperation mit dem kubanischen Kulturministerium entstanden.

Die Zusammenarbeit war in dem Sinne, dass wir dem Kulturministerium unser Konzept für die Show vorgestellt haben. Die Namensgebung wurde zunächst kritisch betrachtet, da es vor einigen Jahren schon einmal eine „Havana Nights“-Show gab, die jedoch irgendwann eingestellt wurde. Warum, weiß ich nicht. Als wir die Show dann aber erstmals auf der Bühne gezeigt haben, waren eigentlich alle Zweifel ausgeräumt.

Es gab und gibt also keine Ein-

flussnahme vonseiten des Ministeriums auf Ihre Show?

Nein, gar nicht.

Verstehen sich die Darsteller denn selbst als Botschafter oder doch mehr als Künstler?

Es ist eine Mischung aus beidem. Die Kubaner sind sehr stolz auf ihr Land und ihre Kultur. Sie lieben die Musik, hören sie auch nach der Show im Bus und tanzen dazu. Mit unserem Musical bringen wir einen Hauch dieses Lebensgefühls auf die Bühne, und die Künstler sind sehr froh, den Zuschauern weltweit einen Eindruck ihres Landes vermitteln zu können.

Was macht die Show aus Ihrer Sicht also letztlich aus?

Der Unterschied zu klassischen Musicals. Es gibt sehr viel Energie und Humor, zudem Lebensfreude, die authentisch ist und auf diese Weise direkt auf das Publikum übergreift. Die Darsteller spielen nicht, sie sind es, wodurch der Zuschauer sich wie auf Kuba fühlt. Es passiert nicht selten, dass Leute nach der Show sagen: „Jetzt müssen wir endlich dorthin.“

Das Gespräch führte **Stefan Schalles**
➔ Karten gibt's im Internet unter www.eventim.de